

Bezugspreis: In ganzem deutschen Reich: Ausserhalb des deutschen Reichs: ...

Dresdner Journal.

Annahme von Anzeigen: Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Lipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.:

für die Gesamtleitung verantwortlich: Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Amtlicher Teil.

Dresden, 8. Juni. Ihre Majestäten der König und die Königin sind heute Nachmittag von Sibirien...

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 9. Juni. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das Allgemeinbefinden Sr. Majestät des Kaisers ist unverändert. Die Kränkung der Augen geht zurück.

Ezgebud, 8. Juni, abends. (W. I. B.) Der Minister für öffentliche Arbeiten und Kommunikation, Staatssekretär Baros, traf heute morgen hier ein und besichtigte die Schuttkörperungen bei Bafarsch...

Buda-Pest, 9. Juni, nachm. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Meldungen aus Bafarsch vom 8. Juni zufolge wälzt sich gegen die Stadt eine Wasserflut heran...

Paris, 8. Juni, abends. (W. I. B.) Der radikale Municipalrat von Paris hat ein Adressatum gegen den Polizeipräsidenten, den Minister des Innern und den Minister der schönen Künste erlassen...

St. Petersburg, 8. Juni. (W. I. B.) Der Botschafter am Berliner Hofe, Graf Schwaloff, hat sich heute auf seinen Posten zurückbegeben.

Dresden, 9. Juni.

Zur Lage in Elßaß-Lothringen.

Am 9. Juni 1871 wurde die Wiedervereinigung der geraden Provinzen Elßaß und Lothringen mit dem Reiches gescheitlich verhandelt. Seitdem sind also sechzehn Jahre verflossen.

Feuilleton.

Ein treues Herz.

Eine Geschichte aus dem westlichen Teile von Heinrich Heine. Mitten in einer fruchtbaren Ebene des Krainerlandes liegt Laibach, die freundliche Hauptstadt des Landes...

weiter, durch welchen im Reichslande in Zukunft geprüfte, rechtskundige, besoldete, dem Staate verantwortliche Bürgermeister an die Spitze der Städte und größeren Gemeinden treten. Wäher mußte der wählbare Bürgermeister Mitglied des Gemeinderats sein.

Man hat von besonderer Begabung waren dadurch häufig ausgeschlossen, heißt es in der Begründung der Vorlage, während bei anderen Persönlichkeiten, die sich unabhängig vom dem Getriebe der gemeindlichen Parteien und als deutschfeindlichen Einflüssen unzugänglich bewährt haben, nach Ablauf der Amtsperiode von einer Wiederernennung abgesehen werden mußte...

Die Notwendigkeit neuer strenger Maßnahmen war schon lange erkannt worden; jetzt, wo man endlich die so lange von deutscher Seite geforderte Umgestaltung in Angriff nimmt, erweist die Thätigkeit der Regierung unter den Franzosenfreunden Ärger und Erbitterung.

Stunde hinter dem Dorfe hebt sich der imposante Großgallenberg, dessen Gipfel die vielbesuchte Wallfahrtskirche krönt, mächtig empor. An der Brücke, welche über die Save führt, sehen wir eine Tafel befestigt, auf welcher in deutscher und slowenischer Sprache an alle die Brücke passierenden Wagenlenker die behördliche Mahnung ergeht, langsam zu fahren.

Diesem Befehle mußte auch der Wagen, welchen der junge Gerichtsadjunkt Martin Kral lenkte, Folge leisten. Die Leitseile der Pferde wurden angezogen, und langsam rollte das Gespann über die Brücke, deren durch langen Gebrauch ausgefahrene Balken sich unter den Rädern senkten und hoben und die Gebuld der Weisenden in ziemlich unangenehmer Weise mit empfindlichen Stößen auf die Probe stellten.

Die Insassen des Gefährtes bestanden außer dem Adjunkten noch aus zwei jungen Damen, welche während der langsamen Fahrt in die unter der Brücke dahin rollenden Fluten blickten.

„Beim Gasthause Pridans halte an, damit er uns die Schlüssel zu unserm Sommerhause übergebe und wir mit ihm noch das Notwendigste besprechen“, sagte die ältere Dame, die Gattin Krals, eine bleiche, abgemagerte Frau, welcher man schon an ihrer matten Stimme die Kränklichkeit und Müdigkeit anmerkte.

„Die treue ich mich, keine Anka wieder zu sehen“, rief in lebhaftem Tone die jüngere der beiden Frauen, ein schönes, kräftiges Mädchen, und bog sich seitwärts aus dem Wagen, um früher Pridans Haus zu erblicken, welches in der Nähe des Brückentopfes an der Landstraße und zugleich am Anfange des freund-

Dinge hoffen. Nur, nochmals sei darum gebeten, verlange man keine schnelleren Erfolge. Dies Verlangen ist unser Unglück, der Grund der bisherigen Mißerfolge gewesen. Einsichtige Personen haben freilich immer klar gesehen, aber kein Gehör gefunden, am wenigsten bei den Leuten und den Theilen der deutschen Presse, welche sich heute am wildesten geben, hier alles drunter und drüber reorganisieren und am liebsten der jetzigen Regierung diejenigen Fehler in die Schuhe schieben möchten, welche die vorige gemacht hatte. Der Fürst Hohenlohe hatte die Verhältnisse hier sehr schnell und sehr richtig erkannt und seine Erkenntnis nie verhehlt. So erklärte er z. B. bald nach seiner Ankunft, nachdem er die ersten Reizen im Lande gemacht hatte, er habe den Eindruck empfunden, sich in einem französischen Lande zu befinden. Auch der Ausfall der Gemeinderatswahlen hat ihn nicht über die wahre Lage getäuscht. Der Umstand, daß es dem einzigen und kräftigsten Vertreter der Altdeutschen in Weß und Straßburg gelang, den Protest aus den beiden Gemeindevorstellungen zu drängen, wurde allgemein und willig als ein Beweis von der deutschnationalen Gesinnung der Bevölkerung hingenommen. Der Statthalter hat darin nur das eine einzige gesehen: „daß er und seine Regierung wieder das Vertrauen der Altdeutschen gewonnen hätten, welches seinem Vorgänger vollkommen verloren gegangen war.“

Dann kam die Anwesenheit des Kaisers in Straßburg, wo demselben ein glänzender Empfang zu Teil wurde; nicht minder war dies in Weß der Fall, welches der Kronprinz besuchte. In beiden Städten waren es aber wieder lediglich die Altdeutschen, welche dem geliebten Kaiser und seinem Sohne ihre Duldigungen darbrachten. Die einheimische Bevölkerung, so weit sie überhaupt aus Reugierde kam, verhielt sich passiv. Die verschiedenen Berichterstatter, welche während der Kaiserreise hier nur die Vorderseite der Medaille zu sehen bekamen, schrieben die enthusiastischsten Berichte über die hiesige Stimmung, und fanden in der hiesigen deutschen Presse, welche letztere eigentlich besser hätte unterrichtet sein sollen, volle Bestätigung; Man ging damals so weit, nachträglich der verfloßenen Verwaltung der Feldmarschalls v. Manteuffel großes Lob zu spenden, welcher doch diese schönen Erfolge zu danken seien. Dagegen wurde es dem Fürsten Hohenlohe von mancher Seite verübelt, daß er in seinem Trinkspruch gelegentlich des großen Galabiners den ausschließlich nationalen Enthusiasmus der Bevölkerung nicht zum Ausdruck brachte, sondern, so zu sagen, kühl blieb; er konnte eben die hiesigen Verhältnisse besser.

„Damals schon hatte die Regierung die Enden der Fäden des Netzes in der Hand, welches von Frankreich aus über unser ganzes Land gespannt ist. Es war ein rein zufälliges Zusammentreffen, daß die Nachforschungen und Erhebungen, welche seit lange im Zuge waren, gerade kurz vor den letzten Reichstagswahlen zur That reif wurden. Man darf aber nicht aus dem Zuge verlieren, daß der erste Schlag gegen die des Landesverrats und die wegen ihrer Zugehörigkeit zur Patriotenliga der deutschfeindlichen Agitation Beschuldigten länger wie eine Woche vor dem Wahltermin geführt wurde. Ausländische, namentlich französische Blätter, behaupteten dagegen, und deutsche Zeitungen haben es ruhig nachgehört, der Ausfall der letzten Reichstagswahl in Elßaß-Lothringen bez. der deutschfeindlich darüber empfundene Ärger sei Grund für die nachdem ergriffenen strengen Maßnahmen gewesen, bez. für alles andere, was hier im Lande geschehen ist, die Personalwechsel nicht ausgenommen. Das ist so irrig wie nur möglich. Die Aburteilung der Behauptung, die deutsche Regierung lasse sich durch „Ärger“ leiten, braucht nicht erst widerlegt zu werden, und was den Ausfall der

Wahlen selbst anlangt, so hat derselbe eben nur die in unterrichteten Kreisen schon vorher wohlbekannte Thatsache bestätigt, daß von Frankreich aus eine mit reichsten Mitteln ausgestattete, bestorganisirte Agitation über das ganze Land sich verbreitete. Wegen dieser Agitation richteten sich allein jene scharfen Maßregeln, welche, wenn vielleicht nicht in der Ausdehnung, so doch unter allen Umständen, auch ohne Wahlen hätten ergriffen werden müssen. Seit dem Frankfurter Frieden ist hier französischerseits, was ja eigentlich selbstverständlich erscheint, agitiert worden, man könnte sagen „merkwürdiger Weise“ in den ersten zehn Jahren mit weit geringerem Erfolge. Daß die Agitation später eine solche Ausdehnung erreichen konnte, erklärt sich aus zwei Thatsachen. Erstens hat dieselbe sich in Frankreich mittlerweile zu einem wohlorganisirten System herangebildet, namentlich durch die Bemühungen und den rastlosen Eifer der am 18. Mai 1882 gegründeten Patriotenliga; und zweitens wurden hier dieser Agitation Thor und Thür geöffnet durch die vom ersten Statthalter getroffene Lösung der sogenannten Optantenfrage bez. die während seines Regiments ausgeübte Rücksicht gegen die unser Land überschwemmenden Franzosen. Das Treiben derselben und der Einfluß, den die lebhaft geführte Agitation nach und nach über die Gemüter gewann, sind hier durchaus nicht unbeobachtet geblieben; es wurde aber alles mit dem Mantel der Liebe zudeckt. — Seit ein paar Monaten finden jetzt hier fortwährend Bestrafungen statt wegen deutschfeindlicher Demonstrationen. Man glaube doch nur nicht, solche hätten sich zu Wankenstein Zeiten nicht ereignet; sie mußten damals nur überhört und übersehen werden. Wenn solche Demonstrationen in letzter Zeit allerdings häufiger vorkamen, so ist das dem schon oben erwähnten Ärger und der Erbitterung zuzuschreiben, welche in den von den neuen strengen Maßregeln betroffenen Kreisen herrschen. Im übrigen wird jetzt dergleichen Dingen eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, an der es früher leider mangelte.“

„Schon vor Jahr und Tag befand man sich hier im Besitz von ziemlich genauen Listen derjenigen Personen, welche zur Patriotenliga gehörten, nicht minder war man unterrichtet von dem durch Einzelne geübten Landesverrat. Man hätte können schon damals einschreiten. Daß es nicht geschah, hatte seinen Grund lediglich in dem Bestreben, den ganzen Umfang der Agitation kennen zu lernen, und namentlich die Beweise beizubringen, inwiefern die französischen Behörden das Treiben unterstützten. Das letztere ist gelungen durch die Gefändnisse Schneebes und diejenigen Cabannes, welcher letzterer mit dem Obersten Vincent in Verbindung stand, denselben sogar in Paris besucht hat. Die bevorstehenden Verhandlungen in Leipzig werden wohl noch weitere interessante Aufklärungen bringen.“

„Wer sich ein richtiges Urteil über die hiesigen Verhältnisse und Vorgänge, insbesondere die der letzten Zeit, schaffen und bewahren will, der wird gut thun, in einem gewissen Maße die letzten Reichstagswahlen und die infolge der französischen Agitation notwendig gewordenen Maßnahmen auseinander zu halten.“

Man sieht aus dieser ungeschminkten, mit allen jüngsten aus dem Reichsland zu uns gelangten Darstellungen übereinstimmenden Schilderung, wie wenig in den verfloßenen sechzehn Jahren erreicht wurde. Nicht besser ist es bei der heranwachsenden Generation. So wurde neuerdings in der Presse mehrfach darüber Klage geführt, daß die Straßburger Universität für die moralische Erpörung der jüngeren Generation der Elßaß-Lothringer bisher nicht das geleistet habe, was man bei der Begründung der neuen Hochschule erwartete. „Aber wie hätte sie das thun

lichen Dorfes stand, dem der Besuch der kleinen Gesellschaft galt.

Da war das Gasthaus erreicht, und der Wagen hielt still.

Der Adjunkt sprang auf die Straße und half in vorfichtiger Weise seiner kranken Frau herab, während das Mädchen rasch auf der andern Seite aus dem Wagen häpfte.

Da trat auch schon der Hausherr auf die Türe. „Hoho!“ rief er fröhlich schon von weitem, „Gelobt sei Jesus Christus! — welchen frommen Gruß die Kranke in landesüblicher Weise mit einem „In Umigkeit, Amen“, erwiderte.“

Pridan wechselte einen herzlichen, aber etwas derben Händedruck mit Kral. Er hatte letztere ja erwartet und wußte, daß der Adjunkt seine kranke Frau zum Sommeraufenthalte in das allerliebste kleine Häuschen brachte, welches auf der Anhöhe nicht weit vom Gasthause lag, wie das im vergangenen Jahre geschehen war, und so waren ihm schon von dieser Zeit her alle Mitglieder der Gesellschaft bekannt, mithin auch das schöne Fräulein Luise, eine Schwester der kranken Frau des Adjunkten.

„Na, so wären die Herrschaften doch gekommen. Wir fürchten schon, daß sie uns heuer antreu“, sagte Pridan, ein großer, breitschultriger und starkköpfiger Mann, halb bäuerlich, halb städtisch gekleidet, wie die Landwirte sich in der Nähe der Stadt zu tragen pflegen, während das konventionelle freundliche Mädchen, mit dem er alle Gäste zu begrüßen pflegte, sein stark gerötetes Gesicht umspielte.

Da tauchte aus dem Thur das liebliche Antlitz eines Mädchens empor.

„Anka!“ rief die junge Dame. Mit einem raschen Sprunge eilte die Gerusene über die Vorstufen des Hauses auf Luise zu, welche das frische Landmädchen freudig umarmte.

„Wie seid Ihr groß und hübsch geworden!“ sagte das Stadtfraulein.

„Auch Ihr seid wieder viel schöner, o viel, viel schöner“, entgegnete bewundernd Anka und fragte dann: „Bleibt Ihr lange bei uns? Nicht wahr, recht lange?“

Die kranke Frau aber war der Ruhe bedürftig, deshalb wurde das Gespräch abgebrochen.

Der Wirt und sein Töchterchen geleiteten die Gäste in das freundliche Gärtchen unter einen prächtigen Apfelbaum. Dort stand ein einladendes Tischchen. Anka breitete sogleich ein blendend weißes Tuch darüber, Pridan brachte Wein, dann holte sein Töchterchen appetitlichen, selbstgeräucherter Schinken, frische Butter und das köstliche heimische Brot aus Buchweizenmehl auf den Tisch. Die kranke Frau nippte kaum von dem hochfarbigen, etwas säuerlichen Untertrainer Weine, während der Adjunkt und seine Schwägerin dem Jambisch tapfer zusprachen. Pridan und Anka hatten sich, wie dies hier zu Lande bei bekannten Gästen üblich ist, zu diesem gesetzt. Da sie sich seit Jahr und Tag nicht gesehen, gab es eine Menge zu besprechen und zu erzählen.

Egoistisch, wie die kränklichen Leute zumeist sind, dachte die Frau des Adjunkten nur an ihre Bequemlichkeit, erkundigte sich mit peinlicher Genauigkeit, wann Pridan das letzte Mal in ihrem Häuschen gewesen, ob alles zu ihrem Empfange bereit sei und die Zimmer während der letzten Tage wohl fleißig ge-

*) Unbefugter Nachdruck strafbar.